

CHOR- UND ORCHESTERWOCHE VOM 16.-26. 8. 1982 IN ELLWANGEN/JAGST.

Auch wenn man schon öfter Teilnehmer war, bringt ein Kurs in Ellwangen immer Überraschungen – und zwar angenehme. Das liegt nicht nur an der wechselnden Besetzung, sondern besonders an den ungemein variablen Besetzungen, in denen hier musiziert werden kann.

Vom Kammerduo für 2 Geigen (als Geburtstagsständchen) über ein Trio für 2 Celli und Kontrabaß (zum Wecken) bis zum raffinierten Kammerorchester für Strawinskys „Dumburton Oaks“-Suite oder gar dem Symphonieorchester für Bruckners „Nullte“, von Kammermusikbesetzungen mit und ohne Bläser in allen Variationen ganz zu schweigen – boten die Instrumentalisten beinahe alles nur Wünschbare.

Der Chor stand nicht nach: von vier bis neunstimmig, mit oder ohne Solo, gemischt oder getrennt, mit kleiner, mittlerer oder großer Begleitung oder – am schwersten – a capella wurde nichts unversucht gelassen. Da Stimmbildungs- und Hörerziehung an das jeweilige Stück angepaßt wurden, durchliefen wir auch dabei Möglichkeiten, die wir uns vorher nicht zugetraut hatten. Wie man z. B. aus gesungenen Clustern ein „Alleluja“ herauswachsen läßt – das wissen wir jetzt.

Selbstverständlich erprobten wir auch wieder einen weiten Rahmen von Zeiten und Stilen. Königliche Renaissance-Fanfaren trafen auf streng dissonante Bibelsprüche (achtstimmig a capella) von Villa-Lobos, schmeichelnde russische Folklore für Männerchor auf Kodalys kühne „Mountain-Songs“ (Cluster + Soli für Frauenchor), Schütz und Mozart hielten gewissermaßen die Mitte. Boogie-Woogie in Streichquintettform fehlten nicht (beim Abschiedsabend)!

Das Erfreulichste bei dieser Themenfülle ist, daß praktisch jeder mindestens einmal die Möglichkeit erhält, für das Gelingen eines Stückes deutlich verantwortlich zu sein: selbst eine miese II. Bratsche in Mozarts C-dur Quintett könnte das Ergebnis völlig aus der Balance bringen – und diese Tatsache feuerte zu Höchstleistungen an.

Der angestachelte Ehrgeiz (wobei Chor und Orchester gegenseitig fachkundiges Publikum bilden) hat allerdings auch eine Schattenseite: Von 9 bis 24 Uhr gibt es kaum eine Pause, in der es im Haus nicht brummt, trillert, tutet, singt, summt oder sogar dröhnt. Mit Mühe bekommen die unermüdlichen Schwestern, die für das leibliche Wohl sorgen, einmal mittags die ganze Mannschaft zugleich an den Tisch; morgens müssen etliche die Strapazen der Nacht noch überwinden, abends sind einige so im Eifer, daß sie in der Pause zwischen Meditation und Abendessen noch schnell ein bißchen vor sich hin tönen müssen.

Damit aber die Leute, die den ganzen Tag gegessen und Musik produziert haben, abends noch etwas Bewegung bekommen, wird ab neun Uhr der Plattenspieler angestellt und getanzt: griechisch, russisch, amerikanisch, aber auch rheinländisch oder wienerisch, teils neu gelernt, teils altbekannt. Unser Tanzmeister Herr Wolf zerlegt dabei die kompliziertesten Schrittfolgen so geschickt

in kleine Lernportionen, daß auch ungestüme Fohlen und steife Alte es schließlich begreifen. Aber es gibt auch lang bezopfte Mädchen, die beim Tanzen wirklich zu schweben scheinen, und man sieht es ihnen nach, wenn sie beim Partnerwechsel ein bißchen mogeln.

Das Gegengewicht zu all dem musikalischen Getöse und Getöse bildete die Stille, der Herr Dr. Surmund (Studentenpfarrer aus Münster) in seinen Morgenmessen und besonders den Abendmeditationen Raum zu verschaffen wußte. Da wir ja die Schütz-Motette „Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt“ im Chor erarbeiteten, schlossen sich seine Texte über das Thema „Berg“ im AT und NT organisch an. Ararat, Sinai, Bergpredigt, Tabor – das waren nur einige der Stationen, die zum Nachdenken aufforderten und den ganz nach außen gerichteten Musikern wenigstens einmal täglich Gelegenheit gaben, Sinn auch über das heilige Wort aufzunehmen. – Dabei bewies Dr. Surmund, als er bei der großen musikalischen Messe am 22. in der Wallfahrtskirche den Kanon sang (mit einer an Taizé erinnernden Melodie und mit M. Freimuths Gitarrenbegleitung), daß er keine Konkurrenz in dieser Rolle zu scheuen braucht.

Beim Abschiedsabend offenbarten sich wieder gänzlich unerwartete Talente, und jeder hätte dem „I. F. C. Schnecke“ den Sieg beim Zimmerfußball um einen großen Pokal (Senf) gegönnt, vermutlich schoß aber doch das „Ellwanger Kammer-Kontrabaß-Duo“ (mit gelerntem Orchesterdiener!) den Vogel ab.

Unsern Dirigenten Karl Linke und Wolfgang Erpenbeck ist der Dank, aber auch die guten Wünsche aller sicher, denn ihrer Unermüdlichkeit, Phantasie und vor allem ihrem Können ist es ja zu danken, wenn „Ellwanger“ sich über neunzehn Jahre hin nie abgenutzt, sondern stets wieder ganz wunderbar erneuert hat.

Uta Lenkewitz-v. Zahn